

2022.12.31. Predigt Röm 8,31b-39

Predigttext: Röm 8,31-39

Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt. Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht (Psalm 44,23): »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.« Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Liebe Gemeinde,

den Text, der heute am Altjahresabend Predigttext ist, habe ich zum ersten Mal kurz nach meiner Konfirmation bewusst wahrgenommen. Er stand auf den Innenseiten einer Zeitschrift, die wir vom Pfarrer erhalten hatten, mit roter Schrift auf einer Ziegelsteinmauer. Seither begleitet er mich.

Nochmal verstärkt hat diese Worte das Lied „Denn ich bin gewiss“. Vor 11 ½ Jahren auf dem Konfi-Camp hörte ich es zum ersten Mal. Immer wieder ist es zum Lieblingslied von Konfirmandengruppen geworden.

Denn in diesem Lied – und genauso im Text, den Paulus geschrieben hat – wird nichts verschwiegen von dem, was Menschen bekümmern, belasten und fertig machen kann: Beschuldigungen, Verurteilung durch andere, Trübsal (= Trauer), Angst, Verfolgung, wirtschaftliche Not bis zu bitterem Hunger, Schutzlosigkeit, Lebensgefahr, gewaltsamer oder zu früher Tod: Alles, was die Schattenseite des Lebens ausmacht. Und vermutlich hat jede und jeder hier auch etwas aus dem alten Jahr, was dazu passt, oder was er/sie im neuen Jahr befürchtet.

Aber egal in welcher Bedrohung wir gerade stecken – Paulus verbindet sie mit der Macht der Liebe, die letztlich größer und stärker ist als alle bösen Mächte der Welt: Die Macht der Liebe Gottes.

Diese Macht muss ein Bauer in Norddeutschland erfahren haben, an dessen Hof meine damalige Freundin (heutige Frau) und ich vor 40 Jahren bei einer Fahrradtour zufällig vorbeigekommen sind. Über dem Eingang des alten Gebäudes, das vermutlich aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammte, hing ein Schild mit der Aufschrift: „Gottes Liebe schützt nicht vor Not, aber umso mehr in Not.“

Warum mir dieses Schild damals aufgefallen ist, kann ich nicht sagen. Dort oben in Norddeutschland sind solche Schilder an alten Gehöften üblich. Immer steht ein Spruch darauf, der die Lebenserfahrung dessen wiedergibt, der das Haus gebaut hat. Wollte man an jedem halten, käme man nicht weit. Aber an diesem Schild hatten wir gehalten und in dem Fall stand da mehr als eine Lebensweisheit: Es war bzw. ist die Kurzfassung unseres Predigttextes aus der Hand eines Menschen, der es erlebt hat, dass ihn letztlich nichts von Gottes Liebe trennen konnte.

Natürlich weiß ich nicht, was der Besitzer des Hofes wirklich erlebt hat. Aber ich stelle es mir vor.

Ich nenne ihn Mathis Jansen und erzähle so, als schaute ich ihm beim Malen seines Hausschildes zu:

Mathis ist schon etwas älter: Mitte 50; der neu umgebaute Hof ist sein Lebenswerk. Für seine 8-köpfige Familie, dazu die Mutter seiner Frau und 4 Knechte und Mägde bietet er Platz.

Mathis arbeitet am Hausschild, das er auf einen alten Tisch draußen bei der Hofeinfahrt gelegt hat.

Er taucht den Pinsel in die schwarze Farbe und beginnt den ersten Buchstaben, ein „G“.

Wie sehr dieser Spruch doch für sein ganzes Leben passt; ganz besonders für die entscheidenden Zeiten. Mathis erinnert sich; weit zurück gehen seine Gedanken und er sieht sich wieder als Konfirmand.

Oft wurde er damals von den anderen gehänselt: „Lahme Ente“ war sein Spitzname. Dabei konnte es im Ringen keiner mit ihm aufnehmen; nur hatte er von Geburt an einen Klumpfuß; mit dem konnte er zwar gehen, aber nicht rennen.

Die anderen hatten es schnell heraus, dass sie Mathis da empfindlich treffen konnten.

Sie ärgerten ihn so lange, bis er sich doch hinreißen ließ, sie zu verfolgen; dann liefen sie davon und riefen ihm „lahme Ente“ zu oder lachten lauthals, wenn er vor lauter Wut und Hast stolperte und hinfiel.

Trotz seiner Kräfte, und obwohl er in der Schule nicht der Dümme war, fühlte sich Mathis als Versager.

Wohl auch, weil seine Mutter immer etwas an ihm auszusetzen hatte.

Dann kam jene Konfirmandenstunde, in der es um die Taufe ging. Der Pfarrer hatte die Konfirmanden Jes 43 aufschlagen lassen und nun war Mathis mit Lesen dran. Er las: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist, und weil ich dich liebe.“

„Das“ – unterbrach ihn der Pfarrer – „das hat Gott in deiner Taufe zu dir gesagt, Mathis, und zu dir Jens, und dir, Hilde und dir Lisbeth – und nun nannte er alle Namen der Konfirmanden aus dem Dorf; aber Mathis hörte gar nicht mehr genau zu.“

Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er das Gefühl, dass er jemand war – und dass ihn ein anderer liebte, so wie er war; und dieser andere war Gott!

Mittlerweile ist das erste Wort auf Mathis Schild fertig geworden: „Gottes“ steht da, und die Schrift sieht gut aus.

Mathis beginnt das nächste Wort mit einem großen „L“. Seine Gedanken wandern zu dem Schlimmsten zurück, was er in seinem Leben durchgemacht hat.

Mathis hatte seine erste Frau Lotte auf einer Hochzeit im Nachbardorf kennen gelernt. Sie hatten miteinander getanzt und sich ineinander verliebt. Es dauerte, bis beide ihre Eltern überzeugen konnten, dass sie heiraten durften. Aber endlich war es so weit. Und es wurde auch höchste Zeit, denn Lotte war schwanger.

Als das nach der Hochzeit herauskam, hatte es mit seinen Eltern heftigen Ärger gegeben.

Aber bei Mathis überwog sein Glück: Die Liebe zwischen ihm und seiner Frau, die Freude auf das Kind, die Hoffnung auf eine gute Zukunft. Und dann hatte Lotte einen Monat eher als erwartet eine Frühgeburt; ganz plötzlich, während der Feldarbeit, setzten die Wehen ein. Es wurde eine so schwere Geburt, dass das Kind nicht mehr lebend zur Welt kam; der herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Zwei Tage später bekam Lotte hohes Fieber; nichts wollte helfen; Tag und Nacht saß Mathis an ihrem Bett; fünf Tage nach der Geburt starb auch sie. Für Mathis kam eine fürchterliche Zeit; ihm war, als wäre er selber tödlich verwundet durch den Verlust von Frau und Kind. Aller Trost der Nachbarn und Freunde prallte an ihm ab.

Am liebsten ging er noch allein über die Felder. Eine ungeheure Unruhe trieb ihn an; nirgends hielt er es länger als 10 Minuten aus, ruhig zu sitzen – nur in der Kirche ging es ihm anders:

Da konnte er auf das Kreuz sehen, das vorne auf dem Altar stand: Als der Pfarrer es für die Dorfkirche angeschafft hatte, war er wie fast alle anderen empört gewesen: Modern sollte das sein, hatte der Pfarrer gesagt: Aber er konnte dort nicht mal eine Jesusgestalt sehen. In der Mitte war nur ein einziges Durcheinander.

Jetzt fand er in diesem Kreuz wieder, wie es ihm gerade ging: So durcheinander, so zerrissen, so bedrückt von schwerer Last fühlte er sich!

War es Jesus auch so ergangen?

Bisher hatte er immer gedacht, dass Jesus für die Sünden der Menschen gestorben war. Nun merkte Mathis, dass dies nicht der einzige Grund war: Jesus war auch deshalb den Weg ans Kreuz gegangen, damit Menschen wie er sich in ihrem Leid nicht allein und verlassen vorkommen mussten.

Wenn er auf das Kreuz schaute, spürte er so etwas wie einen Strom von tiefer Liebe, die zu ihm floss.

Das – und das eigene Beten – hatten ihm schließlich im Lauf der Zeit aus der Verzweiflung und Bitterkeit herausgeholfen.

Inzwischen sind die ersten beiden Zeilen des Hausschildes fertig geworden: „Gottes Liebe schützt nicht vor Not“ ist schon zu lesen – Mathis nickt unwillkürlich mit dem

Kopf. Dann setzt er den Pinsel erneut an und zeichnet den ersten Buchstaben des nächsten Wortes: es soll ein „aber“ werden.

Wieder schweiften Mathis Gedanken in die Vergangenheit ab, jetzt in die viel jüngere. Das war eine andere Not gewesen, eine Gewissensnot, in die er vor 8 Jahren gekommen war.

Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte er zwei Jahre später wieder geheiratet. Ein Kind nach dem anderen war gekommen – 6 insgesamt. Und mit zäher Arbeit hatte er sich Einiges auf dem Hof, den er inzwischen von seinem Vater übernommen hatte, dazu erwirtschaftet. Einige tausend Reichsmark, damals sehr viel Geld, hatte er schon zur Seite gelegt für die längst fällige Reparatur und Vergrößerung des Hofes.

Da kam eines Tages sein Nachbar Richard zu ihm. Er bat ihn um ein Gespräch unter vier Augen. Dabei erzählte er, dass sein Hof praktisch bankrott sei. Er könne ihn nur halten, wenn er der Bank schnell Geld geben könnte: 2500.- Reichsmark. Dafür könne er, Mathis, seine Äcker bekommen, wenn er das Geld nicht zurückzahlen könnte.

Zwei Nächte lang fand Mathis keinen Schlaf: Er war nicht mehr der Jüngste und die Erweiterung seines Hofes konnte er nicht mehr lange hinausschieben.

Andererseits konnte er auch Richard schlecht im Stich lassen. Immer wieder ging ihm der Satz von Jesus durch den Kopf: „Was ihr getan habt einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Würde das am Ende nicht mehr zählen als der eigene Wohlstand? So entschied er sich, Richard die 2500.- Mark als Hypothek auf dessen Äcker zu leihen.

In den folgenden Jahren waren die Ernten schlecht. Richard hatte keine Chance, seine Schulden zurückzuzahlen. Aber er hatte nicht vergessen, dass Mathis versucht hatte, ihm zu helfen. So bot er Mathis an, ihm durch Arbeit beim Umbau des Hofes zu helfen. Er hatte in jungen Jahren eine Lehre als Zimmerer gemacht und erwies sich bald als unschätzbare Stütze. Tagsüber ging er inzwischen arbeiten bei einer Baufirma, nach Feierabend und am Wochenende war er auf dem Hof von Mathis. So wurde am Ende doch noch der Umbau geschafft; zwar ein paar Jahre später als geplant, aber dafür mit einem neuen Freund.

Heute sollte nun die Haustafel über dem großen Hoftor angebracht werden.

„Gottes Liebe schützt nicht vor Not, aber umso mehr in Not.“

Mathis sieht sich sein Werk an, das er inzwischen zuende gemalt hat, und nickt noch einmal zustimmend. Ja, so war es, jetzt im Rückblick.

Liebe Gemeinde!

Ob Sie, ob Ihr bei dieser Geschichte Euch sagen konntet: So ähnlich kenne ich das auch? Oder ob jetzt am Ende des alten Jahres vor allem dessen Last im Vordergrund ist und der Wunsch, dass es doch bitte besser werden möge – ?

Am Schluss der Predigt kann ich nichts anderes als dazu einladen, die Worte des Paulus mit nach Hause zu nehmen, und mit ihnen das alte Jahr abzuschließen und das neue zu beginnen: (nochmal lesen des Predigttextes) Amen